

Drewek, Peter

Martin Schmeiser: Akademischer Hasard. Das Berufsschicksal des Professors und das Schicksal der deutschen Universität 1870 - 1920. Eine verstehend soziologische Untersuchung. Stuttgart: Klett-Cotta 1994.

[Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 42 (1996) 2, S. 305-308



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Drewek, Peter: Martin Schmeiser: Akademischer Hasard. Das Berufsschicksal des Professors und das Schicksal der deutschen Universität 1870 - 1920. Eine verstehend soziologische Untersuchung. Stuttgart: Klett-Cotta 1994. [Rezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 42 (1996) 2, S. 305-308 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-106585

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 42 – Heft 2 – März/April 1996

Essay

- 149 FRITZ OSTERWALDER
Zum 250. Geburtstag Pestalozzis – rationale Argumentation oder
Kult des Pädagogischen

Thema: Wissensstrukturierung im Unterricht

- 167 WOLFGANG EINSIEDLER
Wissensstrukturierung im Unterricht. Neuere Forschung zur Wissens-
repräsentation und ihre Anwendung im Unterricht
- 193 WOLFGANG SCHNOTZ/THOMAS ZINK/MICHAEL PFEIFFER
Visualisierungen im Lehr-Lern-Prozeß
- 215 SABINE MARTSCHINKE
Der Aufbau mentaler Prozesse durch bildliche Darstellungen.
Eine experimentelle Studie über die Bedeutung der Merkmals-
dimensionen Elaboriertheit und Strukturiertheit im Sachunterricht
der Grundschule

Thema: Allgemeine Pädagogik

- 235 JÜRGEN OELKERS
Die Erziehung zum Guten: Legitimationspotentiale Allgemeiner
Pädagogik
- 255 EWALD TITZ
Exodus und Pädagogik. Die Exodus-Erzählung als Grundmuster der
kritischen Bildungstheorie Heydorns
- 277 KLAUS MOLLENHAUER
Über Mutmaßungen zum „Niedergang“ der Allgemeinen Pädagogik –
eine Glosse

Diskussion

- 289 HORST RUMPF
Fixierungen und Wahrnehmungsschwächen. Replik auf Beiträge von Klaus Prange und Jürgen Diederich zum Thema „Kritik didaktischer Moden“

Besprechungen

- 297 CRISTINA ALLEMANN-GHIONDA
Georg Auernheimer: Einführung in die interkulturelle Erziehung
Wolfgang Nieke: Interkulturelle Erziehung und Bildung. Wertorientierungen im Alltag
- 303 HEINZ-ELMAR TENORTH
Georg Bollenbeck: Bildung und Kultur. Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters
- 305 PETER DREWEK
Martin Schmeiser: Akademischer Hasard. Das Berufsschicksal des Professors und das Schicksal der deutschen Universität 1870–1920. Eine verstehend soziologische Untersuchung

Dokumentation

- 309 Pädagogische Neuerscheinungen

gangspunkt, um die soziale und institutionelle Karriere des Bildungsbegriffs zu belegen (S. 147 ff.). Für die aktuelle Bildungstheorie ist diese Argumentation von Bedeutung, weil sie dazu zwingt, gegen eine sozialgeschichtliche Interpretation den systematischen Gehalt des neuhumanistischen Bildungsbegriffs und z. B. die Frage zu erörtern, ob H. BLANKERTZ' aktualisierende Interpretation (die BOLLENBECK ignoriert) wirklich noch Bestand hat; denn der systematische Anspruch von Bildungstheorie und Pädagogik, z. B. im Rückgriff auf HUMBOLDT aktuelle Bildungsprobleme zu klären, kollidiert mit der historisierenden Auflösung ihres Geltungsanspruchs, die BOLLENBECK liefert. Das ist zwar nicht das Problem des an Deutungsmustern interessierten Historikers, es zeigt aber die Schwierigkeiten und Aufgaben, die dieses kluge Buch für historische Bildungsforschung und Bildungstheorie zugleich hinterläßt. Die erziehungswissenschaftliche Disziplin sollte sich damit beschäftigen; denn man darf nicht damit rechnen, daß andere Disziplinen (wie in diesem Beispiel die Literaturwissenschaft) unsere Probleme lösen. Es ist verdienstvoll genug, daß sie uns die Historie von Bildung und Kultur als folgenreicher Deutungsmuster demonstriert haben.

Prof. Dr. H.-ELMAR TENORTH
Humboldt-Universität
Unter den Linden 9, 10099 Berlin

Martin Schmeiser: *Akademischer Hasard*. Das Berufsschicksal des Professors und das Schicksal der deutschen Universität 1870–1920. Eine verstehend soziologische Untersuchung. Stuttgart: Klett-Cotta 1994. 436 S., DM 128,-.

Im Zentrum der Untersuchung stehen die Fragen nach der „Eigenart der Auslese zum Professorenberuf“, nach dem „Berufsschicksal“, das „dieser eigentümliche

Auslesemodus den werdenden Professoren“ bereitete, und nach dem Zusammenhang zwischen dem „im frühen 19. Jahrhundert geschaffene[n] Auslesemodus“ und dem „Schicksal der deutschen Universität zu Beginn des 20. Jahrhunderts“ (S. 18).

SCHMEISER handelt diese Fragestellungen in zwei unterschiedlichen Teilen seiner Arbeit ab. Der erste, kürzere Teil beschäftigt sich unter dem Titel „Geschichte einer Risikopassage“ institutionengeschichtlich mit der Neuregelung des Habilitationsverfahrens zu Beginn des 19. Jahrhunderts, der Darlegung der verschiedenen Elemente der charismatischen Struktur der Privatdozentur, der Herausbildung der Assistentur und der Position des Institutsdirektors, schließlich mit der Entstehung der Nicht-Ordinarienbewegung vor dem Ersten Weltkrieg. Im zweiten, wesentlich umfangreicheren (Haupt-) Teil der Untersuchung wird unter dem Titel „Herkunft und Hasard“ beschrieben, „welche Anforderungen an die Lebensführung und die Lebensplanung das Bewältigen der Risikopassage [im Falle der näher untersuchten Juristen und Mediziner, P. D.] gestellt hat.“ (S. 19) Weiterhin soll geklärt werden, „inwieweit die deutsche Universität ihrerseits in ihrer Entwicklungsfähigkeit und Entwicklungsrichtung an die gegebenen, durch das soziale und kulturelle Herkommen der Professoren erzeugten Qualitäten gebunden war.“ (S. 21)

Der ausführliche Anhang bietet einen informativen historischen Überblick über die „Professoren als Gegenstand der Lebenslauf- und Biographieforschung“ und beschreibt im Rahmen längerer methodischer Erörterungen u. a. die Entwicklung der Karrierestrukturen in der Medizin und in der Jurisprudenz im 19. Jahrhundert, die sich unter Aspekten der Nachwuchssituation und des Berufsalters ganz erheblich voneinander unterschieden haben. Schließlich werden ausgewählte Ta-

bellen zur Entwicklung der Personalstruktur an den deutschen Universitäten, zum Anstieg des durchschnittlichen Habilitations- und Berufungsalters nach Fachrichtungen, zur sozialen Herkunft der habilitierten Hochschullehrer etc. präsentiert.

Bei der Strukturierung der Quellen, die dem zweiten Teil der Arbeit zugrunde liegen, ist SCHMEISER von etwa 1.200 Hochschullehrern der Geburtsjahrgänge 1840–1900 ausgegangen, für die autobiographische Materialien ermittelt werden konnten. Die Zuordnung nach Fachzugehörigkeit ergab jedoch nur für die Professoren der Medizin bzw. der Jurisprudenz mit 200 bzw. 90 Fällen hinreichend große Gruppen, um die in der Untersuchungsanlage vorgesehene weitergehende Differenzierung nach Herkunftsmilieus durchzuführen. Auf der Basis der Väterberufe wurden unterschieden: (1) das „bildungsferne“ Milieu kleiner Angestellter, Händler, Handwerker und Landwirte, (2) das „einkommensschwache, bildungsnahe“ Milieu der Lehrer- und Pfarrersöhne, (3) das „ökonomisch privilegierte akademische“ Herkunftsmilieu der Söhne von Richtern, Ärzten, Anwälten und Professoren sowie (4) das „besitzbürgerliche“ Milieu der Söhne von Industriellen, Großkaufleuten und Gutsbesitzern (S. 352f.). Die der Untersuchung letztlich zugrundeliegenden 50 Fälle gehören je zur Hälfte der Medizin bzw. der Jurisprudenz an; jeweils 10–15 Fälle konnten einem der vier Herkunftsmilieus zugeordnet werden.

Vor dem Hintergrund dieser Differenzierungen wird gezeigt, daß unter Bedingungen eines zunehmenden Karriererisikos beim Zugang zu Professorenstellen milieuspezifisch variierende Strategien der zusätzlichen Absicherung im Feld der jeweiligen außeruniversitären akademischen Berufe wahrgenommen werden. Eine solche „Parallelführung“ zweier Karrieren gelingt am ehesten den Juristen- und Medizinersöhnen. Demgegenüber ist das wachsende Risiko des Schei-

terns in der Hochschullaufbahn in den bildungsfernen und einkommensschwachen Herkunftsmilieus beruflich am schwächsten abgesichert. Auch in bezug auf die Selbst- und Fremdwahrnehmung der späteren beruflichen Leistung und Anerkennung können herkunftsspezifische Unterschiede nachgewiesen werden. Die Söhne von Lehrern und Pfarrern sowie Professoren besitzbürgerlicher Herkunft scheinen einer strengen Auslegung der Berufs- und Forschungsideale des Universitätsprofessors „nur begrenzt“ zu entsprechen (S. 320).

SCHMEISERS Argumentation beschränkt sich jedoch nicht allein auf milieu- und fachtypische Unterschiede beim Zugang zum Professorenberuf und der Realisierung der Professorenrolle, sondern thematisiert – im Anschluß an MAX WEBER – weit darüber hinausgehend den Zusammenhang zwischen dem Auslesemodus der Privatdozentur und dem „Schicksal der deutschen Universität“ im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Privatdozentur und Assistentur „stellten für WEBER keine institutionellen Gegebenheiten dar, welche die Professorenkarriere zu einer professionellen Karriere ausgestaltet haben“ (S. 17). Das Selbstverständnis der Professoren als Träger einer „besonderen ‚Begabung (Charisma)‘“ wurde auf den Auslesemodus in Form der Privatdozentur übertragen. Dies hat verhindert, die Privatdozentur „als eine professionelle Qualifikationskarriere auf Dauer zu stellen“ (S. 19). Allein auf die Bewährung „*am Erfolg*“ angewiesen, war „für die Endphase der Karriere zum Professorenberuf [...] keine Institutionalisierung einer durch Prüfung ermittelten und durch Diplom beglaubigten Fachqualifikation vorgesehen. Dies hätte zeitliche Limitierung vorausgesetzt, eine Konventionalisierung und Standardisierung der Leistungsanforderungen nach sich gezogen und berufsbiographisch zur Herausbildung relativ stabiler Erfolgserwartungen geführt.“

(S. 41) Die institutionell auch problematischen Effekte solcher „Standardisierungen“ und „stabilen Erfolgserwartungen“ für die spezifischen sozialen Reproduktionsformen des Universitätslehrkörpers im Kaiserreich nimmt SCHMEISER nicht in den Blick. Die zunehmende wissenschaftliche Spezialisierung des Hochschullehrers wird als wachsende Herausforderung zur Professionalisierung dieser Karriere interpretiert. Statt der „Umgestaltung der charismatisch bestimmten Privatdozentur zu einer professionellen Karriere“ wurde „die bereits vorhandene Hierarchisierung, die zwischen der Vollposition (Ordinariat) und den Nachwuchspositionen (Privatdozentur, Extraordinariat) bestand“, weiter verfestigt. Dies führte „zu einer Personalisierung der Selektionsmacht zum Professorenberuf“ und verhinderte „auf der Ebene der horizontalen Differenzierung [...] Prozesse der berufsförmigen Ausdifferenzierung selbständiger akademischer Teilfunktionen“ (S. 29).

Nach SCHMEISERS Auffassung ist mit „der Verfestigung der Personalstruktur“ der Universitäten und parallel zu der Entstehung der Nicht-Ordinarienbewegung die Vorrangstellung der deutschen Wissenschaft verlorengegangen. „Weltzentrum der Wissenschaft wurde nun das Universitätssystem der Vereinigten Staaten, das sich vom deutschen System durch eine flexiblere Personalstruktur unterschied, die eine Professionalisierung der Professorenkarriere und eine horizontale Ausdifferenzierung akademischer Berufsfunktionen gestattet hatte.“ (S. 29) Somit hat „die Privatdozentur das Berufsschicksal der Professoren ebenso bestimmt [...] wie das Schicksal der deutschen Universität“ (S. 324).

Vor dem Hintergrund der großen Fülle des verarbeiteten Materials verliert SCHMEISER nicht erst mit diesem Argument die Distanz zum Stellenwert und zur Aussagekraft seiner Quellen. Bereits die

durch die Untersuchungsanlage bedingte Beschränkung der Analyse auf Jura und Medizin bedeutet faktisch eine Beschränkung auf zwei Fachkulturen, die sich z. B. im Sozialprofil der Studenten deutlich von anderen Universitätsfächern unterscheiden. Ebenfalls relativierend wäre auch ein systematischer, in die Überlieferungslage selbst bereits eingegangener Fehler zu berücksichtigen. „Wer über sich selbst geschwiegen hat und keine eigenständige Autobiographie, sondern nur eine kurze Selbstdarstellung veröffentlicht hat, über den schweigen in der Regel auch die Kollegen und Biographen des Faches.“ (S. 364) Hier hätte es, über den rein untersuchungstechnischen Materialaspekt hinausgehend, nahegelegen, inhaltliche Zusammenhänge zwischen der innerfachlichen Akzeptanz der autobiographisch aktiven Professoren und der davon nicht unabhängigen spezifischen Art und Weise der von ihnen überlieferten Selbstdarstellungen zumindest zu thematisieren. Schließlich dürfte der Sachverhalt, daß die meisten herangezogenen autobiographischen Texte im siebten und achten Lebensjahrzehnt der Verfasser entstanden sind, spezifisch gefärbte und dabei nicht zuletzt von Berufserfolg und -zufriedenheit abhängige Erinnerungen an karriere-relevante Ereignisse und Prozesse bedingt haben.

Bezogen auf die historischen Beziehungen zwischen dem Auslesemodus zum Professorenberuf und dem Verlust der Weltgeltung deutscher Wissenschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts, bleibt SCHMEISERS Argumentation ohne jeden empirischen Beleg. Die internationale Akzeptanz der sich im übrigen ja zunehmend weiter verfachlichenden „deutschen Wissenschaft“ dürfte nicht ausschließlich von den selektiven und sozialisierenden Effekten des Rekrutierungsmodus für Professoren abhängig gewesen sein, sondern mehr noch von den Formen und der Struktur des an den Universitäten hervor-

gebrachten wissenschaftlichen Wissens, dessen spezifisches Profil sich kaum auf Rekrutierungsmodalitäten reduzieren läßt. Die Analyse von Werdegängen – Bildungsgeschichte – und die historische Diffusion wissenschaftlichen Wissens in anderen nationalen Wissenschaftskulturen – Wissenschaftsgeschichte – gehen nicht ohne weitere Vermittlungen ineinander über.

Wenn SCHMEISER schließlich die prinzipielle Wandlungsfähigkeit der Zugangsstruktur zur Professoren-Karriere im Kaiserreich durch „Konventionalisierung und Standardisierung der Leistungsanforderungen“ mit der einhergehenden „Herausbildung relativ stabiler Erfolgserwartungen“ (S. 41) unterstellt, verfehlt er die Funktionalität des charismatischen Auslesemodus der Privatdozentur. Entsprechend den Begabungs- und Bildungsideologien des höheren Unterrichtswesens im ausgehenden 19. Jahrhundert – die von sich aus schon die Beibehaltung einer analogen Ideologie für den Zugang zum Professorenberuf geradezu unausweichlich erscheinen lassen –, konnte die Ideologie der Universität den Reproduktionsprozeß des Lehrkörpers auf der Basis der sozialen Herkunft von etwa 80% der Professoren

„aus einem kulturell oder ökonomisch relativ privilegierten Elternhaus“ (S. 75) am ehesten sichern. Verglichen mit diesem Sozialprofil, hätte die größere Selektionsrationalität „einer durch Prüfung ermittelten und durch Diplom beglaubigten Fachqualifikation“ (S. 41) zum Professorenberuf die Zugangschancen für Söhne von Nicht-Akademikern strukturell vermutlich verbessert.

Im Gegensatz zu SCHMEISER hat HELMUTH PLESSNER, auf dessen statistische Arbeiten sich SCHMEISER mehrfach bezieht, bereits 1924 in seinem Aufsatz „Zur Soziologie der modernen Forschung und ihrer Organisation in der deutschen Universität“ den „eminente[n] Wagnischarakter der akademischen Laufbahn“ als „dem modernen Forschungstyp förderlich, ja, man kann sagen, spezifisch angepaßt“ beurteilt. „Bloß rationale Kriterien entscheiden nicht und müßten, zur Alleinherrschaft erhoben, unweigerlich zu schulmäßiger Erstarrung der geistigen Bewegung führen.“

Prof. Dr. PETER DREWEK
Sophie-Charlotte-Straße 38
14169 Berlin